



LK 3567 / 1



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT  
ZÜRICH

# Rede zum Herbstbott 2003

Zweiundsiebzigster Jahresbericht

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT  
ZÜRICH 2004



## VORSTAND

### Präsident

Dr. Rainer Diederichs  
Zentralbibliothek  
Zähringerplatz 6  
8001 Zürich

### Quästor

Dr. Martin Wetter  
Mitglied der Geschäftsleitung  
Credit Suisse  
Postfach 100  
8070 Zürich

### Aktuarin

Prof. Dr.  
Hildegard Elisabeth Keller  
Zollikerstrasse 207  
8008 Zürich

### Beisitzer

lic. phil. Denise Wagner-Landolt  
Krähhühlstrasse 10  
8044 Zürich

Prof. Dr. Roland Ris  
Hostalenweg 190  
3037 Herrenschwanden

Dr. Hermann Köstler  
Direktor der Zentral-  
bibliothek Zürich  
Zähringerplatz 6  
8001 Zürich

Dr. Fritz Jäggli  
a. Gemeindepräsident  
Blumenstrasse 20  
8192 Glattfelden

Dr. Hugo Bütler  
Chefredaktor  
Attenhoferstrasse 3  
8032 Zürich

### Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Hildegard Elisabeth Keller  
Zollikerstrasse 207  
8008 Zürich  
Tel./Fax 01 382 21 53  
hildegard.keller@access.unizh.ch

### DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung bei der Aktuarin und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3.

Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

Jahresbeitrag:

Einzelmitglieder Fr. 30.–

Kollektivmitglieder Fr. 100.–

Ausländische Mitglieder sind gebeten, ihren Beitrag auf Privatkonto 684089-10 der Credit Suisse, Hauptsitz Paradeplatz, Zürich, z.G. Gottfried Keller-Gesellschaft, einzubezahlen.



# Die Macht einer Mutter

Gotthelfs Roman Anne Bäbi Jowäger

Eda Sagarra, Dublin

## I

Ist es nicht eine gewagte Sache, wenn ein ausländischer Gast – dem das Berner Deutsch schon gar nicht in die Wiege gelegt wurde – gerade in Zürich vor der ehrwürdigen Gottfried Keller-Gesellschaft über Gotthelf reden will? Und wenn schon Gotthelf, warum nicht über einen seiner «grossen» Romane, wie *Geld und Geist* oder jene von Keller in den *Blättern für literarische Unterhaltung* rezensierten *Uli-Romane* bzw. *Die Käserei in der Vehfreude*?<sup>1</sup>

Die Antwort hat mit einer alten Liebesgeschichte zu tun. Und zwar mit einer Liebesgeschichte, die, wie Anne Bäbi selber, als sie ihren braven Hansli Jowäger ehelichte, «weit über die Dreissig hinaus» geht<sup>2</sup>. So alt ist nämlich meine Liebe zu diesem Buch, das ich für ein grosses Werk der Weltliteratur<sup>3</sup> halte, das es verdient, als solches anerkannt zu werden.

Seine technischen Probleme sind nicht zu übersehen, auch nicht der breite Erzählerkommentar, den die Vorlesekultur der Jean Paulschen Zeit goutierte, dem aber unsere Welt wenig Verständnis entgegenbringt<sup>4</sup>. Festzuhalten ist aber Folgendes: bei *Anne Bäbi Jowäger* haben wir es mit einem Roman zu tun, der sich unerschrocken an ein grosses Thema heranmacht, mit einem Werk von seltenem psychologischem Scharfsinn und urwüchsigem

---

<sup>1</sup> Gottfried Keller: Sämtliche Werke. Bd. 22: Aufsätze zur Literatur und Kunst, Miszellen, Reflexionen. Bern 1948, S. 43–117.

<sup>2</sup> Sämtliche Werke in 24 Bänden. Erlenbach-Zürich 1913 ff. Bd. 6: Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet 1. Teil, S. 7. [Im Folgenden als I, Seitenzahl]

<sup>3</sup> Zu diesem überraschend lange vernachlässigten Aspekt des Romans siehe Ulrich Knellwolf: Gleichnis und allgemeines Priestertum. Zum Verhältnis von Predigeramt und erzählendem Werk bei Jeremias Gotthelf. Zürich 1990.

<sup>4</sup> Der Erzählerkommentar ist zum Teil dem ursprünglichen Vorhaben einer (Auftrags-) Broschüre gegen die Quacksalberei verpflichtet. Vgl. Gotthelfs Bekenntnis im Brief vom 30.10.1842 an den Freund Eduard Fueter, Mediziner und Mitglied der Sanitätskommission, dass ihm «die Sache ganz anders aus den Fingern geht, als ihr sie mir darein gegeben». Ebenda, 5. Ergänzungsband: Briefe. 2. Teil, S. 244.



Bilderreichtum – denken Sie nur an seine Beschreibung des Jowägerschen Hofes, an jenes «Herz des Berner Bauerhofes», «de[n] schöne[n], appetitliche[n] Misthaufen» umflossen von seiner «braune[n] Jauche, gleichsam ein Pudding an brauner Sauce (Chokolade crème).<sup>5</sup>» Oder an das Bild eines Mannes, der zwischen Mutter und Ehefrau steht, als «noch viel schlimmer als ein Finger zwischen Türe und Angel»<sup>6</sup>.

Und all das in jener herrlichen Gotthelfschen Sprache erzählt, die ihre Gestaltungskraft den beiden grossen Büchern verdankt, dem Buch der Bibel und dem Buch der Natur<sup>7</sup>. Wie in der psychischen Macht einer Mutter über ihren Sohn eine zerstörerische Potenz liegen kann, wird nach Lektüre dieses Romans jeder nachvollziehen können. Andere grosse Dichter haben sich vor und nach Gotthelf mit der Macht der Mutter auseinander gesetzt, von der Antike bis in die jüngste Zeit. Aber niemand, so meine ich, hat mit solch epischer Wucht und mit einer so bildreichen Ausdruckskraft den Prozess der Deformation eines Kindes dargestellt oder die Angst der Männerwelt vor der Herrschsucht einer Familienmutter zu gestalten verstanden. Und dass Anne Bäbi keine mythische Figur ist, beileibe keine bäuerliche Medea etwa, sondern eine ganz durchschnittliche<sup>8</sup>, ja in vieler Hinsicht auch brave Frau, gehört mit zur künstlerischen Leistung dieses Werks.

Heute, so sagt man, sind Mütter gefragt. Wie erklärt sich das? Sollte es etwa damit zu tun haben, dass unter den Westeuropäerinnen die Mutter allmählich zur Mangelware wird? Oder etwa, dass in unserer modernen individualistischen Welt die Psychologen, wie im Märchen des *Rumpelstilzchen*, das Geheimnis der mütterlichen Macht erschlossen und benannt und es damit gebannt haben? Wie dem auch sei: Die Macht einer Mutter ist nicht nur ein weites Feld, sondern auch ein verfängliches. Vor allem für den Sohn, wie die Alten und so manch Neuerer es so gut wussten. Meinte nicht mein Landsmann Oscar Wilde, dass Frauen wie ihre Mütter werden, wäre deren Tragödie, dass Männer es ihnen nicht gleichtäten, sei die ihre? Genau wie Gotthelf war Oscar Wilde der Ansicht, dass einer herrschsüchtigen Mutter der Sohn niemals, aber die Tochter respektive eine Schwiegertochter ihr sehr wohl gewachsen sein könne. (Dass man heute im Licht der feministischen Literaturforschung und der neueren feministischen Dichtung zur

---

<sup>5</sup> I, 8f.

<sup>6</sup> I, 394.

<sup>7</sup> So der Erzähler: II, 63.

<sup>8</sup> So der Erzählerkommentar: «... von solchen Anne Bäbi wimmelt die Welt»: I, 225.



Mutter-Tochter-Beziehung anderer Meinung sein darf, darauf kann hier leider nicht eingegangen werden.)

Seit der Antike haben die Dichter die Folgen des gestörten Verhältnisses zur Mutter im Schicksal der Söhne verfolgt. Da wäre neben Ödipus und Orest Hephaistos in Homers *Ilias* bzw. *Odysseus* zu nennen. Die Liebesverweigerung seiner schönen Mutter Hera gegenüber dem hässlichen Sohn wurde für diesen wie auch für das ganze Menschengeschlecht schicksalhaft. Wie wir bei Homer nachlesen, wurde Hephaistos durch Heras Jähzorn aus dem Olymp gestossen. Der durch den Himmelsturz lahm gewordene Hephaistos – Vorfahre jenes hinkenden Teufels der Weltliteratur – bewohnt nunmehr die Unterwelt. Hier schmiedet er Waffen zur gegenseitigen Zerstörung der Menschen. In der Literatur des christlichen Abendlandes hingegen sollten zerstörerische bzw. rachsüchtige Mütter eigentlich keinen Platz mehr haben. Frauen, die wie Hera oder auch Medea bereit sind, sich ihrer Kinder als Waffe im Geschlechterkampf zu bedienen, werden als «unnatürliche» bzw. *Stiefmütter* in die Welt der Sagen und Mythen verbannt. Die Mutter als grösstes Kleinod der Gesellschaft und die Mutter als schlimmste Bedrohung für das Kind. Ein schillerndes Wesen also. «Der tiefe Brunnen weiß es wohl», sagt Hofmannsthal: «Einst waren all tief und stumm, / Und alle wußten drum»<sup>9</sup>.

## II

Zunächst ein Wort zur Romanhandlung. Der erste Band von Gotthelfs Roman, mit vollem Titel: *Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht*, erschien 1843, im gleichen Jahr wie *Geld und Geist* und *Die schwarze Spinne*; 1844 folgte der zweite Teil. Anne Bäbi – schon lange nicht mehr die Jüngste – heiratet den soliden Berner Bauer Hansli Jowäger. Dieser bedächtige Mann hat allen Grund, mit seiner Wahl zufrieden zu sein. Anne Bäbi erweist sich als tüchtige Meisterin, die, fleissig und sparsam, ihrem Mann auch noch den ersehnten Hoferben Jakobli beschert. Dieses «späte, einzige Sprößlein»<sup>10</sup>, wie es dort heisst, ist wohl ein braves, doch kein begabtes Kind. In den Augen seiner Mutter jedoch ist er ein Ausbund an Tugend und Talenten, mit dem sie nun Staat machen will. So wie er

---

<sup>9</sup> «Weltheimnis» in: Hugo von Hofmannsthal: *Die Gedichte und kleinen Dramen*. Leipzig 1955, S. 16.

<sup>10</sup> I, 7.



«glänzt kein Stern am Himmel»<sup>11</sup>. Da erwacht nun in der Mutterbrust jener schlimme Charakterzug, der Machttrieb, dem bald alle unterworfen werden, Kind, Ehemann, Knecht und Magd. Sind vielleicht die Wechseljahre der Frau die Ursache für diese Charakteränderung? Wir wissen es nicht, beobachten nur, dass Jakobli zum besonderen Opfer ihrer Herrsch- und Manipulierungsgelüste wird, die keineswegs nachlassen, als er zum Burschen heranwächst. In seinem zwanzigsten Lebensjahr wird er lebensgefährlich krank. Anne Bäbi will aber den Arzt nicht rufen, teils aus Geiz, aber mehr noch, weil sie immer alles besser weiss. Vor allem besser als jeder Doktor. Setzt sich bei ihr eine Idee im Kopf fest – wie ein Hühnerauge im engen Schuh –, bringt diese keiner weg. Jakobli überlebt, trägt aber seitdem am eigenen Leib die Spuren des zerstörerischen mütterlichen Triebs: Er verliert das eine Auge, das andere kann durch den insistierenden Arzt gerade noch gerettet werden. So tritt er ins Mannesalter als ein Halber, mit nur noch einem Auge und dem pockenentstellten Gesicht – «wie eine versprengte Pulverstampfi<sup>12</sup>» –, das jede Frau abschrecken muss. Um seine Kränklichkeit zu heilen, beschliesst Anne Bäbi, der kaum Zwanzigjährige müsse heiraten. Ihre Wahl fällt auf ein 175-pfündiges Kraftsweib, die Zyberlibüritochter, die uns wie folgt vorgestellt wird:

Groß, vierschrotig, mit Backen wie ein alter Dragonermantel, einem Fürgstütz wie ein Säuschnürli und Armen wie eine Bünteliwurst, währschafte Füße wie Schleiftröge zu einem breitschienen Wagen, reich mit Silber beschlagen wie eine Sonntagstubakpfeife [...] kurz, es war ein Prachtstück von einem Meitschi<sup>13</sup>.

Anne Bäbi übersieht jede Gefahr – auch jene, die ihr selbst von dieser an List und Herrschsucht ihr weit überlegenen Konkurrentin droht<sup>14</sup>. Ihre Selbstbesessenheit nimmt ihr jede Urteilsfähigkeit. Was sie sagt, das muss sein, egal, was für Folgen es hat.

Wenn nicht der treue aber schlaue Knecht Sami Meitschis Vorhaben durchschaut hätte, so wäre es diesem Ungeheuer in weiblicher Gestalt gelungen, erst einmal den Jakobli in den Tod zu hetzen und dann als Folge des von ihr selbst aufgesetzten Ehekontrakts den Hof an sich zu reißen. Ein Zu-

---

<sup>11</sup> I, 37.

<sup>12</sup> I, 37.

<sup>13</sup> I, 135.

<sup>14</sup> In Anne Babis Alptraum sieht sie Jakobli als von «einer grossen Schlange gefressen» und sich selbst durch das Sohnesweib auf den Misthaufen geworfen. I, 159 f. Doch ein Mensch wie sie, ohne jegliche Selbsterkenntnis, kann den Traum nicht deuten.



fall bringt Jakobli mit Meyeli zusammen, einer armen Verwandten des Geizhalses Sepli. Meyeli wird zu Jakoblis gutem Engel. Eine gewiefte, gutherzige Wirthaustochter, der Meyelis hartes Schicksal Leid tut, unterstützt den Zagenden, bringt Hansli dazu, ihr hinter der Hand das nötige Geld zuzustecken. Schliesslich heiraten die Liebenden. Entgegen allen Erwartungen versteht es das brave Meyeli, durch Unterordnung und Güte die Schwiegermutter umzustimmen. Doch als sie ihren Sohn zur Welt bringt, rafft die Grossmutter das Kind an sich, um es zum eigenen Ebenbild zu verziehen. Mag dieser Jowäger Enkel von schlechter Art sein oder nicht, auf alle Fälle macht die grossmütterliche Pädagogik, die darin besteht, das Kind mit Brei vollzustopfen und jeden bösen Trieb täglich einzuüben, aus dem kleinen Wesen ein Monstrum, das den Haushalt tyrannisiert. Seine kleine Schwester hasst er, wie nur verzogene eifersüchtige Kinder zu hassen verstehen. Dann aber erkrankt der Bub unter Anne Bäbis Obhut. Diesmal lässt sie keinen Doktor an den Kleinen heran. Das Kind stirbt. Anne Bäbi ist ausser sich. Obschon Meisterin in dem, was die Amerikaner so treffend «the blame game» nennen, der Fähigkeit, immer den anderen die Schuld am eigenen Tun zuzuschieben, muss sie diesmal selbst die Verantwortung übernehmen. Nun erscheint der eifrige, aber menschenunkundige Vikari auf dem Plan. Macht hungrig auch er und auf der Suche nach zerknirschten und zu bekehrenden sündigen Menschen will er Anne Bäbis Not ausbeuten, um ihre «Seele» zu retten. Nur Anne Bäbi, sagt er, sei schuld am toten Kind. Das Reden hat Anne Bäbi bisher als Waffe zur Aufrechterhaltung ihres despotischen Reichs gedient. Nun wird das Reden eines ähnlich Besessenen ihr zum Verhängnis. Die Trostlose verfällt dem Wahnsinn. Sie wird zwar mit Hilfe ihrer Schwiegertochter geheilt. Doch am Ende wird aus einer Wahnsinnigen eine Schwachsinnige. Das Haus steht fortan unter dem friedlichen Zeichen der neuen Meisterin Meyeli.

### III

Als dominierende Mutter eines Sohnes hat Anne Bäbi so manche Schwester in der Literatur der Antike und der Moderne. Jeder hier Anwesende wird sofort Beispiele nennen wollen. Wer etwa möchte das Los des Britannicus teilen, der die entsetzliche Agrippina die Jüngere zur Mutter hatte, Agrippina, die sich den zerstörerischen Künsten gar eines Nero bis zum allerletzten Augenblick gewachsen zeigte? Wer denkt nicht an François Mauriacs unerbittliche Mutterfiguren, an *La Pharissienne* oder an *Génitrix*? Die Pharisäerin Brigitte Pian ist zwar Stiefmutter, agiert aber als eine Art All-



mutter in der ganzen Kirchenlandschaft, Vertraute von Bischöfen und Schuldirektoren. Schulmeisterlein, kleine Existenzen und unbehütete Kinder lernen vor ihrer selbstgerechten Macht zu zittern, die sie im direkten Auftrag von Gott erhalten zu haben glaubt. Doch weit schrecklicher als Brigitte, die nur das Glück der Menschen zerstört, ist Venus Genitrix, Félicité Cazenave. Sie verdirbt Herz und Seele ihres Sohnes, und nachdem er mit Fünfzig es endlich wagt, sich eine Frau zu nehmen, lässt sie in berechnender Brutalität seine junge Braut im Kindbett verbluten<sup>15</sup>. Mauriac versteht es hier, die Inkarnation des Bösen in weiblicher Form mit einer Unerbittlichkeit zu gestalten, vor der jeder Leser erschrecken muss. Will man etwas von der Macht der Mutter aus der Perspektive des Sohnes erfahren, so wäre als Erstes an Gottfried Keller zu denken, und zwar nicht nur an den grossen Roman *Der grüne Heinrich*, sondern auch an kleinere Arbeiten, wie zum Beispiel *Die Jungfrau als Ritter*. Unter den zeitgenössischen Dichtern hat Günter Grass, der mit Gotthelf einen ausgeprägten Sinn für das Groteske teilt, das Thema «dominierende Mütter» in seinem Erzählwerk reich variiert, und zwar immer als Zeitzeuge, so zum Beispiel in *Die Blechtrommel* oder neuerdings in *Im Krebsgang*. Dass Gotthelf sich niemals gescheut hat, das Böse in seinem Erzählwerk auch als mythische Figur zu gestalten – wie Christine in *Die schwarze Spinne* – braucht nicht eigens betont zu werden. Aber das Originelle an Anne Bäbi liegt darin, dass sie weder in ihrer Person noch in ihrer Absicht böswillig oder rachsüchtig ist bzw. sein will. «Anne Bäbi», wie es auf der ersten Seite dieses fast 900-seitigen Erzählwerks heisst, «meinte es auch gut». Sie liebt ja ihren Jakobli. Allerdings, so der Beisatz: «aber uf sy Gattig». Denn, wie der alte Pfarrer nach einem Hausbesuch bei Jowägers treffend reflektiert: «Denn man plagt die Leute vielleicht ebenso oft aus Liebe als aus Hass»<sup>16</sup>.

Mit dem moralischen Mut, der ihn in allen Lebenslagen auszeichnet und sowohl in seinen Predigten und Streitschriften wie auch im Erzählwerk zu finden ist, scheut sich Gotthelf nicht davor, mit seiner Titelheldin manches Tabu zu verletzen. Erstens: dass die Liebe einer Mutter zum eigenen Kind bzw. Enkelkind zerstörerisch sein kann – das passt eigentlich gar nicht in das

---

<sup>15</sup> «Félicité», heisst es im schrecklichen Erzählerkommentar, «ne savait travailler que sur la chair vivante». In: François Mauriac: *Œuvres romanesques et théâtrales complètes*. I. Edition établie, présentée et annotée par Jacques Petit. Paris 1978, S. 605. Erst die Tote kann sich an ihr rächen: Fernand entkommt der mütterlichen Allmacht, indem er zum Nekrophiliac wird. Auch Anne Bäbi erweist sich als hilflos gegen das tote Kind.

<sup>16</sup> I, 53.



seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kultivierte, erhöhte Bild der Mutterfigur –, und es ist, zweitens, in der biedermeierlichen Epoche noch gewagter, dass Anne Bäbi ihren Jakobli förmlich *ent-mannen*, psychologisch kastrieren will. Dieser Prozess, der zum symbolischen Verlust des Auges führt und ihn mit Identitätsverlust bedroht, beginnt nicht erst mit der schrecklichen Pockenkrankheit, der sie ihn durch Eigensinn und Ichsucht aussetzt. Nein, er beginnt schon im Säuglingsalter, weil sie in der völligen Systemlosigkeit ihres Erziehungskonzepts das Kind nur als Erweiterung des eigenen Ichs versteht und entsprechend behandelt. Langsam, aber zielgerecht, mit der epischen Geduld, die sich der Dichter in der Epoche der Vorlesekultur erlauben durfte, malt Gotthelfs Erzähler aus, wie Jakobli durch seine Mutter geschädigt wird. Der Erziehungsprozess dauert zwanzig Jahre und mehr. Die kleinen Kniffe, derer sie sich bedienen muss, als der Junge im Umgang mit seinen Altersgenossen ihrem Einfluss zu entrinnen droht, sind so gemein wie ihre Wirkungen entwürdigend. Wenn die Dorfburschen am Sonntag zusammenkommen, so muss Jakobli seine Mutter auf einem Gang begleiten. Regt sich einmal Auflehnung in seiner Seele, so entnimmt seine Mutter, wenn er schläft, seiner Hosentasche alles Kupfergeld. Sie kennt die sparsame Bauernnatur und weiss, dass es ihn reuen wird, die grossen Silberbatzen auszugeben. Wird er klug, so wird Anne Bäbi ganz gemein: wie Jelineks schreckliche Frau Kohut, die Mutter von Erika im Roman *Die Klavierspielerin* (1995), vergreift sie sich an seiner Kleidung. Und damit auch an seiner Manneswürde. Sie versteckt seine Sonntagshose, damit er nachts nicht fortgehen kann, seine Werktagshose gibt sie erst her, wenn sie will, dass er aus dem Bett kommt. So kann sie sein Ein- und Ausgehen wie eine Gefängniswärterin kontrollieren, «ihn eingänterle wie einen gefangenen Vogel» – so Hansli, der aber den Mut nicht aufbringt, seiner Frau zu widersprechen<sup>17</sup>. Kein Wunder, dass Jakobli schliesslich klein beigibt und völlig nach ihrer Pfeife tanzt. So mürbe hat sie ihn gemacht, dass es ihm nicht in den Sinn kommt, ebenso wenig wie seinem Vater Hansli, sich gegen die mütterliche Brautwahl der furchtbaren Zyberlitochter zur Wehr zu setzen.

Nur eine Instanz anerkennt diese Mutter: das Gerede der Leute, aber auch das nur als Projektion von Anne Babis eigener enger Vorstellungskraft. Ob nicht vielleicht Gottfried Keller, Gotthelfs strenger Kritiker, diesen Roman und diese Figur im Auge hatte, als er seine Frau Amrain schrieb, die ja bis in jede Einzelheit das Gegenbild der Anne Bäbi ist? Die alleinerziehende Mut-

---

<sup>17</sup> I, 28.



ter Frau Amrain legt auf das Geklatsche ihrer Nachbarn in Seldwyla kein Gewicht. Hier ist alles Vernunft und weises Schweigen: «Entschlossenheit, Rührigkeit und Besonnenheit»<sup>18</sup>, dort die schiere Unvernunft, Systemlosigkeit und der erdrutschartige Wortschwall, dem niemand entgehen kann. Frau Amrain versteht es, den Sohn gewähren zu lassen, er darf Torheiten begehen, aber nur so lang, bis sie ihm gefährlich werden, dann strafft sie das lockere Seil. Jakobli darf sich nicht von Haus und Hof entfernen, ohne dass er an Mutters Seite geht. Erziehung also zur Selbstständigkeit gegenüber Entmachtung des Anderen. Frau Amrains Fritz wächst, weil ihm Selbstachtung anezogen worden ist, zu einem geachteten Mann heran. Dem ängstlichen Jakobli drohte das Schicksal, als mütterliches Schosshündchen zu enden, wenn nicht Knecht Sami eingeschritten wäre, um Vater Hansli aus seiner fatalistischen Indolenz herauszulocken.

Die Heilung Jakoblis durch Meyeli mag nicht jeden Leser psychologisch befriedigen. Vergessen darf man dabei nicht, dass *Anne Bäbi Jowäger* trotz der psychologischen Wahrhaftigkeit der Figurenzeichnung kein Roman des Realismus ist. Er gehört vielmehr in die didaktische Tradition eines älteren Romankonzepts. Keller, der Gotthelfs episches Talent preist, kritisierte an den Romanen, dass man bei ihm «ein gemischtes Produkt» erhalte<sup>19</sup>. Das ist richtig. Der biedermeierliche Roman ist im Gegensatz zur realistischen Erzähl-dichtung eine Mischgattung, zugleich Erzählwerk und Lehrdichtung und auch dem komischen Epos verpflichtet.

Beschränkte Menschen bieten dem Komödiendichter seit der Antike den dankbarsten Stoff; der Mensch, der wie eine herrschsüchtige Mutter gegen die «natürliche Ordnung der Dinge» verstösst, gehört nach altem Brauch in das komische Fach. Das hat noch Fontane gelehrt, als er uns seine Frau Jenny Treibel, Mutter zweier Pantoffelhelden, vorführt, wie sie bei unterschobenem Kissen über ihren Gästen thront. Doppelt originell ist also bei Gotthelf, dass er sich sowohl an den christlichen Muttermythos heranwagt, und die volle Schrecklichkeit einer Frau wie Anne Bäbi in seiner wuchtigen, bildreichen Sprache ausmalt, und ihr gleichzeitig mit den Mitteln der Gro-

---

<sup>18</sup> Wie Anm. 1: Bd. 7, S. 193. Man kontrastiere Anne Babis endlose, immer ichbezogene Reden über Jakobli mit dem Erzählerkommentar zu Frau Amrain: «... sie erzog eigentlich so wenig als möglich» und «Diese ganze Erzieherei kostete indessen kaum so viel Worte, als hier gebraucht wurden, um sie zu schildern ...». S. 201 u. 205.

<sup>19</sup> Keller, wie Anm. 1, S. 63. Dieses Urteil hat er nach dem Tod Gotthelfs seiner Rezension beigefügt, indem er ihn grosszügig als: «ohne Ausnahme das grösste epische Talent» nannte, «welches seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit lebte». Ebenda, S. 108.



teske eine komische Seite abzugewinnen versteht. Grotesk ist auch sein Porträt des Anne Bäbischen Spiegelbilds, der Magd Mädi. Diese, Helfershelferin in der verkehrten Pädagogik ihrer Herrin, ist wie diese Meisterin im «Klagen, Kifeln, Kufen, Kratzen»<sup>20</sup>. Kopfschüttelnd kommentiert der Erzähler: «Wenn der Engel Gabriel zu solchen Weibern käme, sie müßten mit ihm gekifelt haben»<sup>21</sup>. Die gewaltigsten Rededuelle brechen zwischen diesen Rivalinnen um Jakoblis Liebe aus. Als mannstolle alte Jungfer hätte Mädi gut in die zeitgenössische Wiener Posse gepasst. Und dennoch weiss Gott-helf – noch zwei Generationen vor den Naturalisten – das Pathos einer solchen Figur zu vermitteln: «Man [...] meine nicht etwa, so ein Mädi, ein vierzigjähriger Kuchimutz, sei nicht ebenso empfänglich für Liebesschmerz und Liebeswonne als des Pfarrers Tochter zu Taubenheim»<sup>22</sup>.

#### IV

In der Epoche der Aufklärung und in der Romantik wurde die Mutter dem Bereich der Natur und der Empfindung zugeschrieben, was an sich eine Beschränkung ihrer Potenz bedeutete, wenn zugleich der Vater als Vertreter der Vernunft und des Geists seinen exklusiven Anspruch auf öffentliche Wirkung behauptete. Allerdings gehörte die Frau schon in der antiken, der mittelalterlichen und der frühmodernen Gesellschaft zu den Untergeordneten. Ihre Autorität als Mutter wurde ihr vielfach vom Mann anbefohlen, ähnlich wie der Pfarrer von Gott oder der Minister vom Monarchen die ihm bestimmte Verfügungsgewalt geliehen bekam. Und doch haben sich seit Urzeiten die Mächtigen vor der Macht der Schwachen gefürchtet. Zur Römerzeit waren es die Sklaven; im Zeitalter der Kreuzzüge drückte die hohe Obrigkeit ihre Angst vor dem Weib durch die Erfindung des Keuschheitsgürtels aus. Die Welt der Herrschaft hat stets vor der subversiven Potenz der Dienerwelt Angst empfunden, wie Plautus, Molière, Nestroy, Horváth und andere mit der Gestalt des schlauen Dieners nachdrücklich aufzeigten. Und wie bei Nestroys gewieften Dienern und Dienerinnen, so auch bei der Mutter: die Schwachen haben zwei Vorteile im Lebenskampf mit den Mächtigen. Zum einen: aus der Froschperspektive erkennt man besser die Achillesferse des Gegenübers. Zum anderen weiss man um die Macht der Sprache.

---

<sup>20</sup> II, 304.

<sup>21</sup> II, 313.

<sup>22</sup> I, 289.



Genial war Gotthelfs Konzept, die Tyrannei seiner Anne Bäbi in ihrer Wortgewalt zu verankern. Gleich einem «Splitter in aufgeschwollenen Gliedern» sei das «in der Seele eiternde[s] Wort», dem man die Spitze abbrechen, das tödliche Gift aber nicht mehr entfernen könne<sup>23</sup>. Anne Babis Sprechenergie, ihr ungeheuerlicher, nie versiegender Wortschwall duldet keine Widerrede, lässt niemals einen Dialog aufkommen. «Widerspruch und Widerstand waren die zwei Hammer, welche Worte und Eindrücke stärker in die Seele schlugen»<sup>24</sup>. Hansli, ihr Mann, versteckt sich vor ihr in Schweigsamkeit. Und wird in seiner Manneswürde getroffen, wie der Erzähler in folgender kleiner Szene so vielsagend vermittelt: ««Anne Bäbi het gseit, es müß sy. Gut Nacht!», antwortete Hansli kleinmütig». Worauf aber der füchsige Sami<sup>25</sup>, wie die Titelfigur in Nestroys zeitgleicher Posse den Talisman, die Sache in die Hand nimmt: ««Und es müß nit sy!» sagte Sami halb für sich selbst»<sup>26</sup>.

Eine solche Redesucht, die die Menschen durch das Wort kleinkriegen soll und dies auch schafft, bringt es mit sich, dass die Redende bald nicht mehr fähig ist zum Zuhören, zum Wahrnehmen der sie umgebenden Realität. Anne Bäbi wird, das zeichnet Gotthelf in bildreichstem Detail, zur Gefangenen des eigenen Machttriebs, des eigenen Wahns, sie wird ja zum Schluss auch *wahn-sinnig*.

Es gibt aber einen weiteren recht originellen Zug in Gotthelfs Porträt seiner Titelheldin. Anders als die Mutter Agrippinas oder Félicités, anders auch als Grimmelshausens Mutter oder Brechts Mutter Courage ist Anne Bäbi nicht einmal schlau. Im Gegenteil sogar: sie ist eine dumme Frau. Gotthelfs Leistung in diesem und manch anderem Roman liegt nicht zuletzt in der Einsicht, die er uns Lesern in die zerstörerische Macht eines beschränkten Menschen gewährt. Auch die Dummen können – wie in der Politik, so auch in Haus und Hof – die Welt regieren. Wie das so kommen kann, wird uns an der Lebensgeschichte der Bäuerin und ihrer familiären Opfer über zwei Generationen anschaulich gemacht. Erst gegen Mitte des zweiten Bands fasst Gotthelf im Erzählerkommentar zusammen, was er uns bisher bildlich eröffnet hat: «Anne Bäbi hatte einen sehr schwachen Kopf und führte doch ein absolutes, despotisches Regiment»<sup>27</sup>.

---

<sup>23</sup> I, 89.

<sup>24</sup> II, 183.

<sup>25</sup> Siehe hierzu II, 132 ff.

<sup>26</sup> I, 259.

<sup>27</sup> II, 183.



In den ersten zwei Dritteln dieses Romans hat der Leser oft den Eindruck, Gotthelfs Geschöpf wüchse über seinen Schöpfer hinaus. Wie die allegorische Figur etwa des Papstes, des Teufels, des Kriegs in einem Holzschnitt aus der Reformations- oder Barockpolemik überlebensgross über die Menge herausragt, so überragt die Gestalt der Anne Bäbi alle anderen. Sie beherrscht wie keine die Figurenrede, auch die indirekte Rede, die so oft den Erzählerbericht in diesem für das Vorlesen geeigneten Erzählwerk verdrängt<sup>28</sup>. Und nun lässt sie ihr Autor plötzlich fallen. Anne Bäbi wird nur noch zum Objekt, um schliesslich aus ihrem eigenen Roman zu verschwinden. Der letzte Teil befasst sich mit dem ursprünglichen Anliegen des Autors: der Rolle des Arztes in der Gemeinschaft und der Beziehung, in der er zum «geistlichen» Doktor des Orts, dem Pfarrer, zu stehen habe. Auf symbolischer Ebene entspricht dieser «Akt» dem christlichen Ordnungsgedanken ihres Autors: das Böse sei am Ende dem Guten nicht gewachsen: die nachgeborenen Enkel sind jetzt sicher vor Anne Babis verderblichem Wahn. Dieses Schicksal seiner Titelheldin ist auch dem realen Leben näher als ein drastischer Schluss es gewesen wäre. Wie schnell vergisst die Welt den altersschwachen, nicht mehr zurechnungsfähigen Diktator, einst die Schrecknis in Person.

Schwieriger ist das Ende im Sinn der Gotthelfschen Botschaft nachzuvollziehen, nämlich die angedeutete Beziehung zwischen Meyeli und dem jungen Arzt. Soll das heissen, dass auch in der sanften Madonna, die bisher immer für alle da war, sich der Trieb mal regt, einmal das eigene Ich zu suchen?<sup>29</sup> Der Roman der Meyeli blieb von Gotthelf ungeschrieben. Doch mit einer jener überraschend modernen Gesten, auf die man in der altertümlichen Welt des Biedermeier immer wieder stösst, lädt er seine Leser und Leserinnen ein, durch das offene Ende den Roman selber weiterzudichten.

---

<sup>28</sup> Was Keller mit seinem ganz anderen Kunstverständnis als «unendliche Referate im Konjunktiv Imperfecti», also als weiteren Beleg für Gotthelfs angeblichen Mangel an «ästhetische[r] Zucht» strengstens rügt. Wie Anm. 1, S. 74 u. 50.

<sup>29</sup> Vgl. Gotthelf im Brief vom 30.10.1842 an Eduard Fueter: «In jede Figur kommt ein Leben, und dieses Leben fordert seine Rechte, will auswachsen und nach allen Richtungen sich geltend machen». Wie Anm. 3. S. 243.



## Schlussbetrachtung

Als christlich-konservativer Autor, dem seine fiktive Welt auch als Kanzel diene, stellt Gotthelf Anne Babis Regiment der Entmachtung des Mannes als eine «widernatürliche» Ordnung dar. So muss in diesem didaktischen Roman<sup>30</sup> die «richtige» Ordnung am Ende wieder hergestellt werden. Die Unordnung, aber auch die Ordnung kommen durch eine Frau. Wie in der Polarität der christlichen Welt Maria zur Widersacherin Evas wird, so steht Meyeli gegen Anne Bäbi. Sie bringt das fertig, was die Aufgabe der leiblichen Mutter hätte sein sollen. Sie erst erzieht das Kind Jakobli<sup>31</sup> zu einem Mann, der seinen Platz in Haus und Hof als Hausvater einnehmen kann: »Im ganzen lief ihre Erziehungskunst darauf hinaus, daß sie das Söhnchen ohne Empfindsamkeit merken ließ, wie sehr sie es liebte.<sup>32</sup>» Das ist nicht – Sie werden es schon gemerkt haben – Gotthelfs Erzähler, der hier spricht, sondern Kellers. Wie Fritz Amrain, so fühlt sich endlich auch Jakobli unter Meyelis sanfter Hut «wohlgeborgen, da man es so gut mit ihm meinte»<sup>33</sup>.

Die Erzählform, das ästhetische Konzept, die philosophische Herkunft ihrer jeweiligen Botschaft, sind, wie bekannt, bei Gotthelf und Keller denkbar unterschiedlich. Und erst recht der Persönlichkeitstyp. Dennoch sind der Berner und der Zürcher in ihrem pädagogischen Denken – beide sind ja Pestalozzis aufgeklärtem Bildungskonzept verpflichtet<sup>34</sup> – und in vielen Aspekten ihrer Menschenkenntnis vielleicht nicht so weit voneinander entfernt, wie die traditionelle Literaturgeschichte es immer behauptet hat.

Gottfried Keller wollen wir hier das letzte Wort lassen – auch höflichkeitshalber, denn er ist schliesslich der Anlass unseres Hierseins. Aber auch weil dieser feine Frauenkenner und Gotthelfkritiker in seiner fairen Weise seinem älteren Kollegen den schönen Tribut gezollt hat: «hauptsächlich auf die Frauen versteht er sich sehr gut»<sup>35</sup>. So, unter anderem, wie wir meinen, auf die Macht der Mutter.

<sup>30</sup> Vgl. Friedrich Sengle: Biedermeierzeit. Bd. 3. Stuttgart 1980, S. 923: die didaktischen Partien seien die «Achsen» vieler seiner Romane.

<sup>31</sup> Siehe hierzu II, 310 und vor allem die epische Kraft des Erzählerberichts oder vielmehr des inneren Monologs, als Jakobli im Gehen seine Identität wiederentdeckt: II, 164.

<sup>32</sup> Wie Anm. 1, Bd. 7, S. 202.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 219.

<sup>34</sup> Was Keller im Brief vom 4.9.1873 an Josefine Zehnder-Stadlin etwas wider Willen zugibt. Siehe Gesammelte Briefe in 4 Bänden. Bern 1950 ff. Bd. 4, S. 1151.

<sup>35</sup> Wie Anm. 2, S. 69.



# Zweiundsiebzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 2003

1. *Vorstand*: Der Vorstand bleibt unverändert. Die Mitglieder trafen sich am 29. Mai zur Behandlung der laufenden Geschäfte.

2. *Bericht des Quästors*:

Die Rechnung für das Jahr 2003 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 2002 . . . . .		Fr. 51'580.18
zuzüglich Einnahmen 2003 . . . . .	Fr. 21'004.75	
abzüglich Ausgaben 2003 . . . . .	Fr. 15'112.45	
Einnahmenüberschuss . . . . .	Fr. 5'892.30	Fr. 5'892.30
Vermögen am 31. Dezember 2003 . . . . .		<u>Fr. 57'472.48</u>

Der Mitgliederbestand Ende 2003 betrug: 1 Ehrenmitglied, 4 Freimitglieder, 2 Mitglieder auf Lebenszeit, 1 Gratismitglied als Quizpreis, 484 Einzelmitglieder und 32 Kollektivmitglieder = 524 gegenüber 512 im Vorjahr. Im Weiteren haben wir vier neue Spendenmitglieder. Sie rühren von reinen Spendengeldern ohne Mitgliedschaft her.

Die Mitgliederbeiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 17'050.–, zuzüglich Fr. 290.– Spenden. Stadt und Kanton Zürich haben uns eine Subvention von je Fr. 1'000.– zukommen lassen. Verkauf Jahresberichte und Broschüren B. Weber *Ein Denkmal des Dichters* Fr. 101.–.

3. *Historisch-kritische Ausgabe der Werke Kellers (HKKA)*

Die Ausgabe erscheint weitgehend planmässig. Die Nachlassbände (16.1; 16.2; 29) wurden am 10. April in der Zentralbibliothek einem grossen Kreis von Kellerfreunden vorgestellt. Zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 2003 erschienen die Bände 18 «Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente» und 31 mit dem dazugehörigen Apparat. Sie wurden am 26. November in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen einem interessierten Publikum präsentiert.



#### 4. *Veranstaltungen*

Wieder fand sich zu Kellers Geburtstag am 19. Juli ein Kreis eingeschworener bzw. neugieriger Kellerfreunde zusammen, um mit Hildgard Elisabeth Keller und Rainer Diederichs einen literarischen Spaziergang durch Zürich auf Kellers Spuren zu machen. Der Rundgang führte zu seinen wichtigsten Stationen, bei denen Textzeugnisse und Anekdoten, die sich um Werk und Biographie des Dichters ranken, zu Gehör kamen. Danach schloss sich ein Apéro im Rosenhof an, wo ein Quiz für heitere Spannung sorgte und Frau M. Ammeter die Siegerprämie einer einjährigen Mitgliedschaft bei der Keller-Gesellschaft gewann.

Am 16. August lud die Keller-Gesellschaft ins sommerliche Unterland nach Glattfelden ein. Dieser Ausflug war längstens fällig. Denn immer wieder war am Herbstbott von Aktivitäten des Gottfried Keller-Zentrums in Glattfelden zu hören, doch nur wenige kannten das Zentrum von der Anschauung her. So meldete sich ein stattliches Fähnlein von 46 Aufrechten zum Ausflug in die fremd-vertraute Nähe an. Alle, die den Treffpunkt Bahnhof Glattfelden trotz schikanöser baulicher Umleitungen rechtzeitig fanden, wanderten auf dem Dichterweg unter Führung von Fritz Jäggli bei herrlichem Sommerwetter dem Keller-Zentrum entgegen. Dort wurden sie von dienstbeflissenen Helfern des Zentrums willkommen geheissen. Alle waren beeindruckt, mit wieviel Liebe Glattfelden das Andenken an Gottfried Keller lebendig hält und wie gross die Ausstrahlung des Keller-Zentrums ist. Bei Speis und Trank kamen sich die Zürcher und Glattfeldener Kellerfreunde in munteren Gesprächen näher. Zum Abschluss dieser denkwürdigen Begegnung erhielt jeder Teilnehmer eine Anthologie ausgewählter Keller-Gedichte, die den Heimweg verkürzten.

#### 5. *Herbstbott*

«Berner Geist, weit gereist», betitelte die Neue Zürcher Zeitung ihren Bericht zum Herbstbott. Damit drückte sie, sprachlich verdichtet, den bemerkenswerten Umstand aus, dass mit Eda Sagarra eine irische Germanistin die Herbstbottbesucher für Gotthelfs knapp 900-seitigen Roman Anne Bäbi Jowäger zu begeistern wusste. Sie belegte, weshalb dieses Buch zu den grossen Werken der Weltliteratur gehört und auch heute Aktualität besitzt. Im Weiteren schlug sie einen Bogen zu Keller, der in vielen Aspekten der Menschenkenntnis Jeremias Gotthelf nahe steht. Die eindrückliche Rede wurde von Blumen und festlicher Musik umrahmt. Das Ensemble Pyramide überraschte einmal mehr mit zwei selten



gehörten Quartetten von F. A. Hoffmeister und F. Krommer. Das Publikum dankte mit langanhaltendem Beifall. Zum Ausklang des Herbstbotts stand wieder ein Apéro bereit, der zu weiterem Verweilen unter Kellerfreunden einlud. Herr Rudolf Wettlin von der Buchdruckerei Wettlin & Co erfreute die Besucher des Herbstbotts mit fünf schön gestalteten Drucken von Keller-Erzählungen, die in seiner Offizin in den Jahren 1963 bis 1969 erschienen waren.

Rainer Diederichs



## GOTTFRIED KELLER-BIBLIOGRAPHIE

Die Bibliographie enthält Nachweise der Werke Gottfried Kellers und der Sekundärliteratur bzw. Rezensionen zu seinem Werk, die in den Jahren 2001 bis 2004 publiziert worden sind. Für weitere Publikationen der Jahre 2001 bis 2003 sei auch auf die Bibliographie in den Jahresberichten Nr. 69 bis 71 verwiesen.

Die Herbstbottreden sind am Schluss eines jeden Jahresberichts verzeichnet. Sie werden darum in der vorliegenden Bibliographie nicht angeführt.

Die Angaben wurden in verdankenswerter Weise von der Zentralbibliothek Zürich, von Frau Silvia Demuth, zusammengestellt. An den Recherchen hat sich auch Herr Meinhard Haslinger beteiligt.

### *Primärliteratur*

- Der Kanon: die deutsche Literatur: Erzählungen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. 10 Bde  
Bd. 4: Gottfried Keller bis Theodor Fontane
- Keller, Gottfried. Die drei gerechten Kammacher: Hörbuch. Sprecher: Reiner Unglaub; Regie: Horst Raspe. Deutsche Klassik und Romantik. Leicht gek. Lesung. Marburg/Lahn: Verlag und Studio für Hörbuchproduktionen, 2003. 2 CDs
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: erste Fassung. Insel-Taschenbuch 2944. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. 944 S.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: erste Fassung. Hrsg. von Thomas Böning. Sämtliche Werke 2. Bibliothek deutscher Klassiker 3. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker-Verlag, 2003. 1395 S.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: erstes Buch: viertes Kapitel. Auf CD: Eros des Essens: Geschichten von Kopf und Bauch aus der europäischen Literatur: eine Produktion des Strauhofs Zürich im Zusammenhang mit der gleichnamigen Ausstellung vom 26. November 2003 bis 29. Februar 2004 und in Zusammenarbeit mit dem Alimentarium, Museum der Ernährung, Vevey (Ausstellung April 2004 bis April 2005). Zürich: Strauhof, o.J. Sprecher: Ueli Jäggi; Länge: 3:14  
Aus: Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich (1854): erste Fassung. Hrsg. von Th. Böning und G. Kaiser. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker-Verlag, 1985. S. 85 f.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: nach der ersten Fassung von 1854/55. Hrsg. von Jörg Drews. Universal-Bibliothek 18282. Stuttgart: Reclam, 2003. 953 S.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: Teil 1: Kindheit und Schule. Sprecher: Rolf Boysen. Ungek. Ausg. Rottenburg: Diderot, 2003. 6 CDs, 474 Minuten
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute. In: Reich-Ranicki, Marcel. Meine Geschichten: von Johann Wolfgang Goethe bis heute. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. S. 188–236
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Hörbuch. Sprecher: Reiner Unglaub; Regie: Horst



- Raspe. Deutsche Klassik und Romantik. Leicht gek. Lesung. Marburg/Lahn: Verlag und Studio für Hörbuchproduktionen, 2003. 2 CDs
- Keller, Gottfried. Die Leute von Seldwyla. Vollst. Ausg. der Novellensammlung. Insel-Taschenbuch 958. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. 729 S.
- Keller, Gottfried. Martin Salander: Roman. Hrsg. von Peter von Matt; mit einem Nachwort von Peter Bichsel. Kollektion Nagel & Kimche. Zürich: Nagel & Kimche, 2003. 380 S.
- Keller, Gottfried. Pankraz, der Schmoller. Gelesen von Ferdinand Pregartner; hrsg. von Sören Meyer-Eller. Klassiker der Literatur. Münster: Naxos, 2004. 2 CDs (129 Min.): DDD
- Keller, Gottfried. Pankraz der Schmoller: Hörbuch. Sprecher: Reiner Unglaub; Regie: Horst Raspe. Deutsche Klassik und Romantik. Leicht gek. Lesung. Marburg/Lahn: Verlag und Studio für Hörbuchproduktionen, 2003. 2 CDs
- Keller, Gottfried. Romeo und Julia auf dem Dorfe: Hörbuch. Sprecher: Hans Eckardt. Regie: Heidemarie Eckardt. Deutsche Klassik und Romantik. Marburg/Lahn: Verlag und Studio für Hörbuchproduktionen, 2003. 3 CDs
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 18: Abt. C, Nachlasstexte: Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2003. 699 S.: Ill.
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 31: Abt. D, Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente: Apparat zu Bd. 18. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2003. 401 S.: Ill. + 2 Beil., elektronische Ed. Version 1.4 (1 CD-ROM)
- Keller, Gottfried. Der Schmied seines Glückes: Hörbuch mit Musik. Sprecherin: Maria Becker. Klassiker der Literatur. Münster: Naxos, 2001. 1 CD: stereo, DDD
- Keller, Gottfried. Sette leggende: con testo a fronte. A cura di Anna Rosa Azzone Zweifel. Letteratura universale Marsilio. Gli elfi. Venezia: Marsilio, 2004. 248 S.  
Dt.-ital. Paralleltext
- Keller, Gottfried. Sieben Legenden: Erzählungen. Klassiker der deutschen Literatur. Augsburg: Weltbild, 2003. 103

#### *Sekundärliteratur*

- Althaus, Thomas. Sich umsehen: Gottfried Keller: Der grüne Heinrich (Erste Fassung). In: Ders. Strategien enger Lebensführung: das endliche Subjekt und seine Möglichkeiten im Roman des 19. Jahrhunderts. Hildesheim: Olms, 2003. S. 373–437
- Bernasconi, Carlo. «Wo Zilla und Karibsis weilt»: Martin Müller schreibt ein Personenlexikon



- zu Gottfried Keller. In: Schweizer Buchhandel (2003) 16, S. 11
- Berner Geist, weit gereist: Eda Sagarra bei der Gottfried-Keller-Gesellschaft. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 249, 27.10.2003, S. 33, gez. cav
- Bischoff, Doerte. Eroberungen und Verwicklungen: Fremdes Begehren in Gottfried Kellers ›Sinngedicht‹. In: Fremdes Begehren: Transkulturelle Beziehungen in Literatur, Kunst und Medien. Hrsg. von Eva Lezzi und Monika Ehlers; in Zusammenarb. mit Sandra Schramm. Köln: Böhlau, 2003. S. 371–382
- Brandstetter, Gabriele. De figura: Überlegungen zu einem Darstellungsprinzip des Realismus – Gottfried Kellers ›Tanzlegendchen‹. In: De Figura: Rhetorik – Bewegung – Gestalt. Gabriele Brandstetter, Sibylle Peters (Hrsg.). München: Fink, 2002. S. 223–245
- Breithaupt, Fritz. Homo Oeconomicus: Junges Deutschland, Psychologie, Keller und Freytag. In: 1848 und das Versprechen der Moderne. Hrsg. von Jürgen Fohrmann und Helmut J. Schneider. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003. S. 85–112
- Brück, Martin. Gottfried Keller ›Romeo und Julia auf dem Dorfe‹. Interpretationshilfe Deutsch. Freising: Stark, 2002. 80 S.: Ill.
- Dangel-Pelloquin, Elsbeth. Im Namen des Vaters: Romananfänge bei Stifter und Keller. In: Zeitschrift für deutsche Philologie, 122 (2003) 4, S. 526–543
- Doering, Sabine. Standhafte Krieger und sittenlose Verführer: konfessionelle Stereotypen in Reformationsdichtungen bei Wilhelm Raabe, Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft (2003), S. 1–20
- Doering, Sabine. Unfromme Träume. In: Frankfurter Anthologie: Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Bd. 26. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2003. S. 45–47
- Dortmann, Andrea. Winter facets: traces and tropes of cold. 303 p.  
Ph.D. New York University 2003  
Zu: Johannes Kepler, Johann Wolfgang von Goethe, Ludwig Tieck, Gottfried Keller, Thomas Mann, Robert Walser
- Dunker, Axel. Ein «historischer-ethnographischer Schneiderfestzug»: die Ikonographie der Fortuna als Reflexionsfigur in Gottfried Kellers Erzählung ›Kleider machen Leute‹. In: Wirkendes Wort, 52 (2002) 3, S. 361–371
- Essig, Rolf-Bernhard. Bilderbriefe: illustrierte Grüße aus drei Jahrhunderten. Rolf-Bernhard Essig, Gudrun Schury. München: Knesbeck, 2003. 184 S.: farbige Ill.  
Gottfried Keller an Johann Salomon Hegi, S. 36–37
- Gerlach, Ulrich Henry. Gottfried-Keller-Bibliographie. Tübingen: Max Niemeyer, 2003. 339 S.
- Gnam, Andrea. Abstraktion und Handgreiflichkeiten: Gottfried Kellers Roman ›Der grüne Heinrich‹. In: Dies. Sei meine Geliebte, Bild!: die literarische Rezeption der Medien seit der Romantik. München: Iudicium Verlag, 2004. S. 51–73



- Gottfried Keller «Romeo und Julia auf dem Dorfe». Hrsg. von Herbert Anton. Paderborn: Schöningh Verlag im Westermann Schulbuchverlag, 2002. 83 S.
- Graevenitz, Gerhart von. Wissen und Sehen: Anthropologie und Perspektivismus in der Zeitschriftenpresse des 19. Jahrhunderts und in realistischen Texten: zu Stifters «Bunten Steinen» und Kellers «Sinngedicht». In: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Lutz Danneberg et al. Tübingen: Niemeyer, 2002. S. 147–189
- Grob, Karl. Gottfried Keller und die Liebesbriefe. In: Liebesbriefe: Amors Pfeil trifft Dichtersherz: Strauhof Zürich Literaturobstellungen, 11. Dezember 2002–2. März 2003: Begleitbroschüre zur Ausstellung. Zürich: Strauhof, o.J.  
Unpaginiert
- Hoffmann, Volker. Phantastik als anthropologische Realität: Sexuelle Körperteilfiguren und erotische Instrument- und Raummetonymik bei E.T.A. Hoffmann und Gottfried Keller. In: Weltentwürfe in Literatur und Medien: phantastische Wirklichkeiten – realistische Imaginationen: Festschrift für Marianne Wünsch. Hans Krahl, Claus-Michael Ort (Hrsg.). Kiel: Ludwig, 2002. S. 115–136
- Irmischer, Hans-Dietrich. Physik und Liebe: ein Versuch über Gottfried Kellers «Sinngedicht». In: Klassik-Rezeption: Auseinandersetzung mit einer Tradition: Festschrift für Wolfgang Düsing. Hrsg. von Peter Ensberg und Jürgen Kost. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003. S. 71–87
- Kittsteiner, Heinz Dieter. Die Rückkehr der Geschichte und die Zeit der Erzählung. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 27 (2002) 2, S. 185–207  
U.a. zu: Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich
- Lefebvre, Jean. O.T. In: Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft, 51 (2002), S. 159–160
- Loetscher, Hugo. Mit Gottfried Keller im ungemütlichen Seldwyla. In: Ders. Lesen statt klettern: Aufsätze zur literarischen Schweiz. Zürich: Diogenes Verlag, 2003. S. 113–136
- Lübke, Diethard. Kleider machen Leute: Novelle. Gottfried Keller; auf der Grundlage der Orig.-Ausg. für die Schule bearb. von Diethard Lübke. Einfach klassisch. Berlin: Cornelsen, 2003. 62 S.: Ill.
- Maschke, Ute. Instabilities. 371 p.  
Ph.D.. Brown University 2003  
Zu: Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Ferdinand Kürnberger, Theodor Storm, Marie von Ebner-Eschenbach
- Matt, Peter von. Unbehaglich, unwirsch und heimatlos. In: Tages-Anzeiger, Donnerstag, 11. Dezember 2003, S. 58  
Zu: Keller, Gottfried. Martin Salander
- Matt, Peter von. Zur Demokratie gehört das Gelächter: Gottfried Keller und die gelungene Revolution. In: Ders. Die tintenblauen Eidgenossen: über die literarische und politische Schweiz. München: Hanser, 2001. S. 175–180



- Mazur, Aneta. Der Unsterblichkeitsgedanke bei den polnischen und deutschsprachigen Realisten des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 55 (2003) 1, S. 62–84
- Metz, Klaus-Dieter. Gottfried Keller «Romeo und Julia auf dem Dorfe». Universal-Bibliothek 15324: Lektüreschlüssel für Schüler. Stuttgart: Reclam, 2003. 85 S.: Ill.
- Mühlemann, Brigitte. Kindheitsdarstellungen im Prosawerk Gottfried Kellers. 417 S. Diss. Univ. Bern, 2003
- Müller, Dominik. Kunstwelt und Heimat: die imaginären Museen Conrad Ferdinand Meyers und Gottfried Kellers. In: Conrad Ferdinand Meyer: die Wirklichkeit der Zeit und die Wahrheit der Kunst. Hrsg. von Monika Ritzer. Tübingen: Francke, 2001. S. 221–235
- Muschg, Adolf. Gottfried Keller: eine Studie. Insel-Taschenbücher 3002. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2004. 400 S.
- Neymeyr, Barbara. Gottfried Keller: «Unser ist das Los der Epigonen ...»: Gottfried Kellers Epigonen-Gedicht: Poetologie im Kontext kritischer Epochendiagnose. In: Poetologische Lyrik von Klopstock bis Grünbein: Gedichte und Interpretationen. Olaf Hildebrand (Hrsg.). Köln: Böhlau, 2003. S. 144–161
- Nürnberg, Helmuth. Ein Liebesbrief. In: Frankfurter Anthologie: Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag, 2002. S. 73–78  
Die einzelnen Gedichte und Interpretationen erschienen bereits in der FAZ
- Poppe, Reiner. Erläuterungen zu Gottfried Keller «Kleider machen Leute». Königs Erläuterungen und Materialien 184. 2. Aufl. Hollfeld: Bange, 2003. 96 S.
- Rattner, Josef; Danzer, Gerhard. Gottfried Keller: Sublimierte Erotik und sanftmütig-scurriler Humor. In: Dies. Europäische Kulturbeiträge im deutsch-schweizerischen Schrifttum von 1850–2000: Essays über Bachofen, Burckhardt, Keller, Meyer, Spitteler, Jung, von Salis, Frisch, Dürrenmatt. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003. S. 61–90  
Die Buchbeiträge sind Ergebnis der Therapie- und Forschungsarbeit des Instituts für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie, Berlin
- Rudolph, Andrea. Ideale Polenbilder als Kritik an der Moderne: Gottfried Kellers Novelle «Kleider machen Leute». In: Ein weiter Mantel: Polenbilder in Gesellschaft, Politik und Dichtung = Obszerna polska peleryna: polityczne, społeczne i literackie wizje Polaków. Andrea Rudolph, Ute Scholz (Hrsg.). Kulturwissenschaftliche Beiträge. Quellen und Forschungen 1. Dettelbach: Röhl, 2002. S. 225–259
- Saul, Nicholas. Keller, «Romeo und Julia auf dem Dorfe». In: Landmarks in German short prose. Peter Hutchinson (ed.). Britische und irische Studien zur deutschen Literatur und Sprache 33. Oxford: Lang, 2003. S. 125–140
- Sautermeister, Gert. Der unerfüllte Eros in der Lyrik Gottfried Kellers. In: Cahiers d'études germaniques, 45 (2003) 2, S. 241–252



- Schäfer, Burkhard. Unberühmter Ort: die Ruderalfläche im magischen Realismus und in der Trümmerliteratur. Tübinger Studien zur deutschen Literatur 18. Frankfurt a.M.: Lang, 2001.  
Zugl.: Diss. Univ. Tübingen, 2000  
U.a. zu: Gottfried Keller. Romeo und Julia auf dem Dorfe
- Schestag, Thomas. Novelle: zu Gottfried Kellers ‚Romeo und Julia auf dem Dorfe‘. In: Anführen – Vorführen – Aufführen: Texte zum Zitieren. Hrsg. von Volker Pantenburg und Nils Plath. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2002. S. 197–222
- Schmidt-Hannisa, Hans-Walter. «Jetzt ess ich das Buch»: Szenarien der Einverleibung von Schrift. In: Kulturpoetik, 3 (2003) 2, S. 226–245  
Zu: Kleist, Keller, Eco, Valentin, Greenaway, Shaffer, Celan
- Schuder, Rosemarie. Ein Keller-Jahr. In: Dies. Deutsches Stiefmutterland: Wege zu Berthold Auerbach. Mit einem Nachw. von Thomas Scheuffelen. Jüdische Memoiren 9. Teetz: Hentrich und Hentrich, 2003. S. 103–113
- Spörri, Balz. Keller & Co in Titti-Tatti-Sprache. In: Tages-Anzeiger, Dienstag, 16. März 2004, S. 55
- Sturm, Hermann. Alltag & Kult: Gottfried Semper, Richard Wagner, Friedrich Theodor Vischer, Gottfried Keller. Bauwelt Fundamente 129. Gütersloh: Bertelsmann Fachzeitschriften, 2003. 215 S.: Ill.
- Titzmann, Michael. «Natur» vs «Kultur»: Kellers ‚Romeo und Julia auf dem Dorfe‘ im Kontext der Konstituierung des frühen Realismus. In: Zwischen Goethezeit und Realismus: Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier. Hrsg. von Michael Titzmann. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 92. Tübingen: Niemeyer, 2002. S. 441–480
- Tschopp, Silvia Serena. Kunst und Volk: Robert Eduard Prutz’ und Gottfried Kellers Konzept einer zugleich ästhetischen und populären Literatur. In: Kunstautonomie und literarischer Markt: Konstellationen des poetischen Realismus: Vorträge der Raabe- und Storm-Tagung vom 7. bis 10. September 2000 in Husum. Hrsg. von Heinrich Detering und Gerd Eversberg. Husumer Beiträge zur Storm-Forschung 3. Berlin: Erich Schmidt, 2003. S. 13–30  
Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der 2001 im Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft erschienen ist
- Zeller, Hans. «Bei lyrischen Sachen wirken Druckfehler etc. doppelt ungünstig und können einem strengeren Geschmacke das Buch gleich anfangs verleiden machen»: der Text in der historisch-kritischen Keller-Ausgabe. In: Euphorion, 97 (2003) 1, S. 119–129
- Zenkert, Arnold. Astronomische Schnitzer in Literatur und Kunst. In: Astronomie und Raumfahrt, 40 (2003) 77, S. 8–11



## Rezensionen

- Berndt, Frauke. *Anamnesis: Studien zur Topik der Erinnerung in der erzählenden Literatur zwischen 1800 und 1900*. Moritz, Keller, Raabe. *Hermaea N.F.* 89. Tübingen: Niemeyer, 1999. VI, 528 S.: Ill.
- Rez. Komfort-Hein, Susanne. O.T. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 121 (2002) 2, S. 293–296
- Brenner, Anne. *Leseräume: Untersuchungen zu Lektüreverfahren und -funktionen in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich»*. *Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft* 336. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000. 172 S.
- Zugl.: Diss. Univ. Göttingen
  - Rez. Hart, Gail K. O.T. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, (2002), S. 232–233
- Denneler, Iris. *Von Namen und Dingen: Erkundungen zur Rolle des Ich in der Literatur am Beispiel von Ingeborg Bachmann, Peter Bichsel, Max Frisch, Gottfried Keller, Heinrich von Kleist, Arthur Schnitzler, Frank Wedekind, Vladimir Nabokov und W.G. Sebald*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. 182 S.
- Rez. Meyer, Sven. O.T. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, 35 (2002) 2, S. 183–184
- Gerlach, Ulrich Henry. *Gottfried-Keller-Bibliographie*. Tübingen: Max Niemeyer, 2003. 339 S.
- Rez. Diederichs, Rainer. *Gottfried-Keller-Bibliographie*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 84, 10./11. April 2004, S. 46
- Gnam, Andrea. *Sei meine Geliebte, Bild!: die literarische Rezeption der Medien seit der Romantik*. München: Iudicium-Verlag, 2004. 148 S.
- Rez. Jandl, P. *Sei meine Geliebte, Bild!* In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 95, 24. April 2004, S. 48
- Keller, Gottfried. *Der grüne Heinrich: Teil 1: Kindheit und Schule*. Sprecher: Rolf Boysen. Ungek. *Ausg.* Rottenburg: Diderot, 2003. 6 CDs, 474 Minuten
- Rez. Müller, Peter. *Hörbücher*. In: *Tages-Anzeiger*, Dienstag, 9. März 2004, S. 55
- Keller, Gottfried. *Martin Salander: Roman*. Hrsg. von Peter von Matt; mit einem Nachwort von Peter Bichsel. *Kollektion Nagel & Kimche*. Zürich: Nagel & Kimche, 2003. 380 S.
- Rez. Bucheli, Roman. *Fluch der Freiheit?: Gottfried Kellers «Martin Salander» in einer neuen Ausgabe*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 272, 22./23. November 2003, S. 69
  - Rez. Mazenauer, Beat. *Ein Buch für alle Zeiten: Martin Salander: Gottfried Kellers Altersroman neu aufgelegt*. In: *Aargauer Zeitung*, 26.11.2003, S. 11
- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftrag der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. *Hist.-krit. Ausg.* Bd. 18: *Abt. C, Nachlasstexte: Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente*. Bd. 31: *Abt. D, Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente: Apparat zu Bd. 18*. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2003. 699 S.: Ill. u. 401 S. Ill. + 2 Beil., elektronische Ed. Version 1.4 (1 CD-ROM)



- Rez. Bachmann, Eva. Die Handschrift auf dem Bildschirm. In: St. Galler Tagblatt, 28.11.2003
- Rez. Helbling, Hanno. Kein Dramatiker: Zwei Bände der Kritischen Gottfried-Keller-Ausgabe. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 93, 22. April 2004, S. 45

Keller, Gottfried. Sette leggende: con testo a fronte. A cura di Anna Rosa Azzone Zweifel. Letteratura universale Marsilio. Gli elfi. Venezia: Marsilio, 2004. 248 S.

Dt.-ital. Paralleltext

- Rez. Capriolo, Paola. Che nostalgia, il tempo dei miracoli: leggende di sante, martiri e diavoli raccontate dallo svizzero Keller con un filo d'ironia. In: Corriere della Sera, 28 marzo 2004, p. 33
- Rez. Placido, Beniamino. Lo scrittore a lezione da Feuerbach. In: La Repubblica, 16. 2. 2004

Klotz, Volker. Venus Maria: auflebende Frauenstatuen in der Novellistik: Ovid, Eichendorff, Mérimée, Gaudy, Bécquer, Keller, Eça de Queirós, Fuentes. Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2000. 262 S.

- Rez. Dahms, Christiane. O.T. In: Sprachkunst, 32 (2001) 1, S. 168–173

Meyer-Sickendiek, Burkhard. Die Ästhetik der Epigonalität: Theorie und Praxis wiederholenden Schreibens im 19. Jahrhundert: Immermann, Keller, Stifter, Nietzsche. Tübingen: Francke, 2001. 352 S.

- Rez. Fauser, Markus. O.T. In: Arbitrium, 20 (2002) 2, S. 208–209
- Rez. Reschke, Renate. O.T. In: Nietzscheforschung, 9 (2002), S. 393–397
- Rez. Buck, Theo. O.T. In: Germanistik, 43 (2002) 1/2, S. 163–164

Meyer-Sickendiek, Burkhard. Die Ästhetik der Epigonalität: Theorie und Praxis wiederholenden Schreibens im 19. Jahrhundert: Immermann, Keller, Stifter, Nietzsche. Tübingen: Francke, 2001. 352 S.

- Rez. Kaiser, Herbert. O.T. In: Germanistik, 43 (2002) 3/4, S. 868



## Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932 Prof. Dr. Fritz Hunziker, Gottfried Keller und Zürich  
1933 Dr. Eduard Korrodi, Gottfried Keller im Wandel der Generationen  
1934 Prof. Dr. Max Zollinger, Gottfried Keller als Erzieher  
1935 Dr. Oskar Wettstein, Gottfried Kellers politisches Credo  
1936 Prof. Dr. Paul Schaffner, Gottfried Keller als Maler  
1937 Prof. Dr. Emil Staiger, Gottfried Keller und die Romantik  
1938 Prof. Dr. Carl Helbling, Gottfried Keller in seinen Briefen  
1939 Prof. Dr. Walter Muschg, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf  
1940 Prof. Dr. Robert Faesi, Gottfried Keller und die Frauen  
1941 Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Gottfried Kellers Verskunst  
1942 Prof. Dr. Karl G. Schmid, Gottfried Keller und die Jugend  
1943 Prof. Dr. Hans Corrodi, Gottfried Keller und Othmar Schoeck  
1944 Dr. Kurt Ehrlich, Gottfried Keller und das Recht  
1945 Dr. Fritz Buri, Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler  
1946 Prof. Dr. Charly Clerc, Le Poète de la Cité  
1947 Prof. Dr. Hans Barth, Ludwig Feuerbach  
1948 Dr. Erwin Ackerknecht, Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis  
1949 Prof. Dr. Max Wehrli, Die Züricher Novellen  
1950 Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Die ossianische Landschaft  
1951 Dr. Werner Weber, Freundschaften Gottfried Kellers  
1952 Dr. Gottlieb Heinrich Heer, Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64  
1953 Prof. Dr. Fritz Ernst, Gottfried Kellers Ruhm  
1955 Prof. Dr. Alfred Zäch, Ironie in der Dichtung C. F. Meyers  
1956 Dr. Werner Bachmann, C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens  
1957 Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen  
1958 Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, C. F. Meyer und die Reformation  
1959 PD Dr. Beda Allemann, Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors  
1960 Prof. Dr. Lothar Kempfer, Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers  
1961 Prof. Dr. Maria Bindschedler, Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen  
1962 Prof. Dr. Albert Hauser, Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers  
1963 Prof. Dr. Hans Zeller, Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass  
1964 Dr. Friedrich Witz, Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk  
1965 Kurt Guggenheim, Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers  
1966 Dr. Albert Hauser, Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers  
1967 Prof. Dr. Karl Fehr, Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee  
1968 Prof. Dr. Wolfgang Binder, Von der Freiheit der Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus  
1969 Prof. Dr. Emil Staiger, Urlicht und Gegenwart  
1970 Prof. Dr. Hans Wysling, Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit



- 1971 Prof. Dr. Paula Ritzler, «Ein Tag kann eine Perle sein» – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller
- 1972 Prof. Dr. Peter Marxer, Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater
- 1973 Dr. Rätus Luck, «Sachliches studieren...» Gottfried Keller als Literaturkritiker
- 1974 Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «Der grüne Heinrich», von Peter Handke aus gelesen
- 1975 Prof. Dr. Louis Wiesmann, Gotthelfs und Kellers Vrenchen
- 1976 Prof. Dr. Martin Stern, Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers «Sinngedicht»
- 1977 a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit
- 1978 Prof. Dr. Adolf Muschg, Professor Gottfried Keller?
- 1979 Prof. Dr. Peter von Matt, «Die Geisterseher» – Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur
- 1980 Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Die Aktualität Gottfried Kellers
- 1981 Prof. Dr. Werner Weber, Fontanes Urteile über Gottfried Keller
- 1982 Prof. Dr. Gerhard Kaiser, Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters
- 1983 Prof. Dr. Hans Wysling, «Schwarzschantende Kastanie» – Ein Gedicht von C. F. Meyer
- 1984 Prof. Dr. Bernhard Böschenstein, Arbeit am modernen Meyer-Bild: Georg und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik
- 1985 Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, Der Taugenichts – Eine poetische Figur bei Gottfried Keller
- 1986 Prof. Dr. Jacob Steiner, Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich»
- 1987 Prof. Dr. Peter Stadler, Gottfried Keller und die Zürcher Regierung
- 1988 Prof. Dr. Michael Böhler, Der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter
- 1989 Dr. Beatrice von Matt, Marie Salander und die Tradition der Mutterfiguren im schweizerischen Familienroman
- 1990 Prof. Dr. Roland Ris, Was die Welt im Innersten zusammenhält: Die Sprache bei Gottfried Keller
- 1991 Prof. Dr. Iso Camartin, War Gottfried Keller ein Freund? – Eine weitere Variation zu einem alten Keller-Thema
- 1992 Dr. Dominik Müller, «Schreiben oder lesen kann ich immer, aber zum Malen bedarf ich Fröhlichkeit und sorglosen Sinn» – Gottfried Kellers Abschied von der Malerei
- 1993 Prof. Dr. Hans-Jürgen Schrader, Im Schraubstock moderner Marktmechanismen – Vom Druck Kellers und Meyers in Rodenbergs «Deutscher Rundschau»
- 1994 Prof. Dr. Egon Wilhelm, Kind und Kindheit im Werk Gottfried Kellers
- 1995 Dr. Jürg Wille, Mariafeld und die Zürcher Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer
- 1996 Dr. Ursula Amrein, «Süsse Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!» Inszenierte Autorschaft bei Gottfried Keller
- 1997 Dr. Ulrich Knellwolf, Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich – Über zwei Romananfänge und ihre Ziele
- 1998 Prof. Dr. Beatrice Sandberg: Conrad Ferdinand Meyer im Wandel eines Jahrhunderts
- 1999 Dr. Thomas Sprecher, «Welch strömendes Erzählergenie!» – Gottfried Keller und Thomas Mann
- 2000 Stadtpräsident Josef Estermann, Die Kehrseite der Medaille – Gottfried Keller und sein Bild in der Zürcher Öffentlichkeit
- 2001 Prof. Dr. Peter Utz, Ausklang und Anklang – Robert Walsers literarische Annäherung an Gottfried Keller
- 2002 Peter Bichsel, Drei Ellen guter Bannerseide
- 2003 Prof. Dr. Eda Sagarra, Die Macht einer Mutter: Gotthelfs Roman Anne Bäbi Jowäger
- 2004 Prof. Dr. Ursula Pia Jauch, Gottfried Keller trinkt Bier mit Ludwig Feuerbach und «Gott hält sich mäuschenstill». Vom langsamen Verlust des frommen Gemüts.





GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT ZÜRICH

## Einladung zum Herbstbott

Sonntag, 31. Oktober 2004  
10.15 bis 12.30 Uhr  
Rathaus Zürich

Begrüssung von Rainer Diederichs, Präsident

Johann Christian Bach (1735–1782)

*Quartett B-Dur*. Oboe, Violine, Viola und Violoncello

Allegro – Rondo. Tempo di Minuetto

Rede von Prof. Dr. Ursula Pia Jauch (Zürich):

*Gottfried Keller trinkt Bier mit Ludwig Feuerbach und «Gott hält sich  
mäuschenstill», Vom langsamen Verlust des frommen Gemüts*

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

*Quartett F-Dur KV 370*. Oboe, Violine, Viola und Violoncello

Allegro – Adagio – Rondo

*Ensemble Pyramide: Barbara Tillmann (Oboe), Ulrike Jacoby (Violine),  
Muriel Schweizer (Viola), Anita Jehli (Violoncello)*

\* \* \*

Apéro im Anschluss an das Herbstbott

\* \* \*

*Geschäftlicher Teil:*

1. Protokoll
2. Mitteilungen
3. Jahresbericht 2003
4. Jahresrechnung 2003
5. Verschiedenes

**Eintritt frei. Bitte bringen Sie Ihre Freunde mit!**

Bisher erschienene Jahresberichte, soweit vorrätig, können an der Kasse zum Preis von Fr. 8.– für Mitglieder und Fr. 12.– für Nichtmitglieder bezogen werden.